

Sommerabend

Autor(en): **Müller, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26
XX. Jahrgang
1930

Bern,
28. Juni
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Sommerabend.

Von Paul Müller.

Die Sonne sank in müder Pracht,
Nun scheint das Dorf zu träumen;
Ein Windlein hat sich leis' entfacht
Und neckt sich mit den Bäumen.

Vom Kirchlein hallt der Stunde Schlag
Durch sonntagsstille Gassen;
Ein sonnenmüder Erntetag
Ist langsam am Erblaffen...

Die Rose im Gesangbuch.

Erzählung von Marie Diers.

4

Die Alte hatte alles blink und blank in der kleinen, altvertrauten Stube, die Gardinen gewaschen, die Kommode mit der Uhr und den Porzellanhüdemännchen ohne ein Stäubchen, der Fußboden weiß geschauert und mit weißem Sand bestreut. Die Junge sah es sogleich und wußte, daß die Mutter um ihretwillen gestern bis spät geradert haben müsse. Dazu war heißer Kaffee da und ein Riesennapfuchen.

„Na?“ sagte die Alte und blinzelte sie und das Kind mißtrauisch an, bereit, einen Sad voll Klagen und traurigster Bekenntnisse ausgeschüttet zu kriegen. Aber aus den tausend Fältchen ihres verwitterten Gesichts blickte ein verhaltenes Hoffen: Daß mich auch was Gutes hören!

Nun, sie bekam das Gute, und das Schlechte fiel vom Tisch in den weißen Sand und konnte am nächsten Sommerabend mit ausgefegt werden. Mit Heinrich, da machte die Hanne gar kein Versteckens mehr, das war so und so, und bald würde es mit ihm beim Amen sein. Das ist nun mal so mit den Mannsbildern, wenn sie erst anfangen ins Glas zu gucken, dann kann man das Kapitel schon schließen. Aber daß sie das alles so aussprechen konnte und nichts verhielt und umwickelte, das machte die mißtrauische Alte froher mit jeder Minute.

Kam nun auch nicht darauf an, daß sich noch ein Kind meldete, die Alte hat deren sieben gehabt. Aber eins hat sie nicht erfahren und ist damit betrogen ins Grab gestiegen: daß die Hanne erst seit dem Mai und länger nicht Hebamme war, und sie hatten ihr vorgeredet, sie wäre es von Anfang an. — Und was sie mit keinem ihrer Enkel getan hatte, das Miekling nahm sie auf den Arm und zeigte ihr die Blüminge am Fenster und die lüthen Hule Hule draußen vor dem Haus und strakte ihr das weiche Blondköpfchen und brummte vor sich hin: „Büßt 'n fein Diern, büßt 'n lüthen söten Druwappel.“

Im November kamen auf dem Flötsch zwei Jungens zur Welt. Da hat die Hanne doch ein paar runde Augen gemacht, das ging ihr denn doch ein bißchen über den Strich. Später kam's ihr denn, daß der liebe Gott wohl gewußt habe, daß dies doch das letztemal sei, denn mit Heinrich war's dann kein Einlassen mehr, und da sollte sie wenigstens gleich ihre Kiepe halbwegs voll bekommen.

Am selben Tage und vielleicht zur selben Stunde starb Mutter Haatsch, still und mürrisch und für sich. Keinem Menschen hatte sie etwas gesagt, hatte sich abends zu Bett gelegt und war morgens nicht mehr aufgestanden. Als man sie am späten Nachmittag nach Uhlisdörp holen wollte, fand man nur noch ihre sterbliche Hülle.

Was sie in Uhlisdörp gemacht haben, weiß ich nicht; die Uhlisdörper machten immer alles anders als andre Leute. Das Kind werden sie ja auch so zur Welt gebracht haben. Jedenfalls standen am zweiten Tag zwei Brüder vor Hannes Bett und sagten ihr, sie müsse aufstehen und mitkommen, der Wagen stände unten, sie müsse die Mutter zurechtmachen und ihre Sachen und alles nachsehen, und dann wollten die Melmsjer alle, daß sie Mutters Nachfolgerin werden solle.

Hanne weinte und weinte über die Todesnachricht, und sonst wollte sie nichts hören und nichts sagen. Mitgekommen ist sie, da war kein Fragen. Sie haben sanft und vorsichtig gefahren und sie dann auf dem Arm hineingetragen und an Mutters Bett gesetzt. Da hat sie sich wieder zurechtgefunden, wie sie das alte, faltige, eingedrückte Gesicht so still auf dem bunten Kissen liegen sah.

Sie hat dann mit dem ältesten Bruder alles ordentlich besorgt und verteilt, daß nirgends ein Zank oder schlechtes Wort kommen sollte. Viel zu verteilen war auch nicht da. Die Kleider hat sie sich genommen, die Uhr hatte der Älteste gekriegt. Dann hat sie einen Wunsch gehabt: „Mu-